

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt für Basels Jugend  
**Herausgeber:** Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen  
**Band:** 13 (1835)

**Artikel:** Landvogt Peter von Hagenbach  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006892>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**







XIII.

Neujahrs-Blatt

f ü r

B a s e l s   J u g e n d

herausgegeben

v o n

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und  
Gemeinnützigen

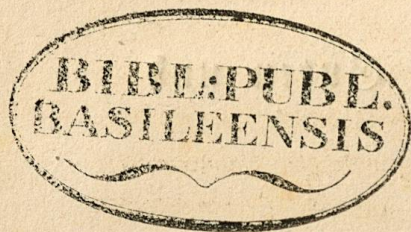
1 8 3 5.



---

Gedruckt bei Wilhelm Haas in Basel.







## Landvogt

### Peter von Hagenbach.

*in der Hand*  
Ich habe mir vorgenommen, liebe Kinder, euch in diesem Neujaarsblatte die Geschichte von dem tyrannischen Landvogte Peter von Hagenbach zu erzählen, damit ihr lernet wie ehemals unsere Väter in den bösen Tagen der Gewalt und des Unrechts und der Gefahr ihrer Freiheit sich benommen haben. Ihre Weisheit sollen wir hochachten, ihres Muthes uns freuen, ihre Fehler zur Warnung uns einprägen.

Im April des Jahres 1469 hielt sich an dem Hofe des Herzogs Karl von Burgund der Erzherzog Siegmund von Oestreich auf, um daselbst Hülfe für seine schlechten Finanzen zu suchen. Er sah sich hier von einer unerhörten Pracht des Reichthumes umgeben und wurde zu Ostern in einem mit duftenden Blumen gezierten Saale in schwerem Gold und Silber bewirthet. Der Herzog zeigte ihm auf einer Reise durch seine Niederlande die üppige Pracht seiner Fluren, den Reichthum seiner gewaltigen Städte, den Glanz seiner Ritterschaft, die Menge der Schiffe auf Flüssen und in Seehäfen, die kühne Haltung und Ausrüstung seiner Kriegsheere. Als die Räte Siegmunds diese Macht des burgundischen Fürsten sahen, sprachen sie zu einander: „Wenn wir unter den Fahnen Karl's von Burgund wider die verhassten Schweizer streiten könnten, wie bald würden die Kühnherren gedemüthigt sein! wie müßte der stolze Bär sich verkriechen!“ Da beredeten sie ihren Herzog, daß er um das Darlehn von 50,000 Goldgulden, als Pfandschaft bis auf Wiederbezahlung, alle seine östreichischen Herrschaften im Elsaß und Breisgau, die Grafschaft Pfirt im Sundgau, den Schwarzwald und die vier Waldstädte Rheinfelden, Seckingen, Laufenburg und Waldshut an Burgund überließ. Am Ende des Brachmonats kamen also burgundische Commissarien ins Elsaß, Markgraf Rudolf von Röteln aus dem Hause Baden, Herr Peter von Hagenbach Ritter, des Herzogs Rath und Hofmeister, und Herr Johann Carondelet der Richter von Besançon; denen mußten auf einem großen Tage zu Ensisheim die verpfändeten Lande zu Händen des Herzogs von Burgund, für so lange als die Pfandschaft nicht wieder eingelöst werde, den Eid der Huldigung leisten, und sie hinwiederum schwuren im Namen des Herzogs, daß das Land nicht anders als nach seiner herkömmlichen Verfassung und allen seinen bisherigen Rechten sollte regiert werden. Darauf blieb der von Hagenbach als bestallter Landvogt des Herzogs von Burgund in diesen Gegenden und schlug mehren-



theils zu Tann, in Ensisheim oder in Breisach seinen Wohnsitz auf. Ihm sandten die von Basel in einem verdeckten Becher 100 Gulden als Geschenk zu.

So sah sich nun die freie Reichsstadt Basel auf einmal in die gefährvolle Nachbarschaft des gewaltigen Reiches von Burgund versetzt, einem Stücklein Erdreichs ähnlich, welches das mächtige Meer vom festen Lande wegzureißen droht. Im December des Jahres kam der neue Landvogt, Herr Peter von Hagenbach, mit Bernhard von Gilgenberg in die Stadt geritten, erschien vor beiden Räten und verlangte wegen einer Schuld von 21,100 Gulden, deren Zahlung Burgund jetzt übernommen hatte, um die Herrschaft Rheinfelden aus den Händen der Basler zu lösen, Aufschub für ein halbes Jahr. Die Räte zu Basel eröffneten hierauf den burgundischen Gesandten: „wie das  
 „ Geld weiland dem Erzherzog von Oestreich geliehen worden sei, und wie derselbe zum  
 „ Unterpfande dafür der Stadt Basel die Herrschaftsrechte und Einkünfte von Rhein-  
 „ felden überlassen habe. Aber die Unterthanen der Herrschaft hätten bisher großen Ei-  
 „ genwillen bewiesen, den Eid der Huldigung verweigert, viele Steuern nicht bezahlt,  
 „ die Bothen der Stadt geschlagen. Nun, nachdem bereits beschlossen und erkannt wor-  
 „ den, daß Burgund statt Basel die Pfandschaft übernehme; was für Ungehorsam und  
 „ Schaden müßte erst jetzt Basel erwarten, wenn die Einlösung der Herrschaft immer  
 „ wieder aufgeschoben würde.“ Herr Peter von Hagenbach nahm diese bescheidene Vor-  
 stellung sehr übel auf; er gerieth in heftigen Zorn und stieß vor dem versammelten Rathe Schmähworte und Drohungen aus: „Ich will,“ rief er, „die von Basel in meinen Lan-  
 „ den nicht lassen frei handeln und wandeln; Alles was ihnen zuwider sein wird, will  
 „ ich thun; wenn ich Einen der Eurigen in meinem Gebiete ergreife, denselben werde  
 „ ich an dem ersten Aste aufhängen!“ Ueberall in der Stadt, wohin er ging, mit wem  
 er redete, so offenbarte der Landvogt ein zorniges und gewaltthätiges Gemüth. In der  
 Herberge zur Krone traf er einen Mann von Straßburg, gegen den er eine Klage hatte;  
 er fiel mit seinen Knechten über ihn her, riß ihn bei den Haaren, zuckte das Schwert  
 und trachtete ohne Rechtspruch und Urtheil, in den Mauern einer sicheren Stadt, den  
 Mann zu erstechen. Herr Bernhard von Gilgenberg und selbst der Bischoff von Basel  
 baten den Rath inständig, daß sie dem Landvogte nachgiebigere Antwort geben möchten.  
 Es geschah auch, nachdem die Unterthanen von Rheinfelden es selber verlangt und den  
 Eid der Huldigung geleistet hatten. Dennoch ließ im folgenden Monate der von Hagen-  
 bach in der Herrschaft Rheinfelden alle Fähnlein mit dem Baseltab wegreißen und  
 überall das burgundische Wappen aufrichten; den Bürgern gebot er bei Gefängnißstrafe,  
 die Gerichte nicht mehr in Basels, sondern in des Herzogs Namen zu bannen. Also  
 lernten die von Basel zum ersten Male den Mann, der in ihrer Nachbarschaft für einige  
 Zeit Herr und Meister sein sollte, kennen.



Herr Peter von Hagenbach war von Geburt ein Edelmann aus der Grafschaft Pfirt; der Stammsitz seines Geschlechtes, das Schloß und Dorf Hagenbach, lag nahe bei Altkirch. Er stand in dieser Gegend wegen der Thaten seiner Jugend nicht in gutem Rufe; vor Jahren schon war er als ein verderbter Jüngling in die Fremde hinausgezogen; der Glanz des burgundischen Hofes lockte ihn, er trat in die Dienste des Herzogs, wurde um seiner ritterlichen Tapferkeit willen von der Hand Herzog Karls zum Ritter geschlagen und erwarb sich durch treue Ergebenheit besondere Gunst und ein seltenes Vertrauen bei seinem Herrn. Nun kehrte der geringe Edelmann, nachdem er zu hohen Ehren emporgestiegen, als herzoglicher Landvogt in seine Heimath zurück. Aber mit der fremden Größe brachte er auch fremde Begriffe von burgundischer Oberherrlichkeit und unbedingtem Gehorsame mit; er kam voll Geringschätzung gegen die alten Freiheiten und Vorrechte in seinem Vaterlande, unter deren Schutze jede kleine Gemeinde emporzublühen sich freute; sein Sinn war nur auf Verherrlichung der gewaltigen Macht seines Gebieters gerichtet. Er begann sofort Alles im Lande nach burgundischem Fuße einzurichten; die Burgen wurden mit Freunden des Herzogs besetzt; die alte Ordnung der Gerichte ward abgeändert und zu Ensisheim ein Gerichtshof von dreizehn neu erwählten burgundischen Räten errichtet. Strenge wußte der Landvogt die Ordnung im Lande zu handhaben; bald hörte man auch hier, wie in den andern Ländern Burgund's, nichts mehr von Straßenraub und Unsicherheit der Straßen; wenn Einer wollte, so konnte er Gold und Silber ohne Sorge an einem Stocke durch das Land tragen. Aber eben so strenge wie er das Rechte und Wohlthätige durchsetzte, forderte und gebot Hagenbach auch das Drückende, ja das Ungerechte. Obgleich die Unterthanen sich schon dadurch geplagt und gedrückt genug fühlten, daß sie für eine ihnen fremde Sache kostspielige Kriegszüge wider den König von Frankreich thun mußten; so legte er doch noch, mit Uebersetzung seines feierlichen Eides, neue Steuern auf das Land, höhere Schatzungen auf Korn, Wein und Fleisch, und forderte an den Gränzen gegen Deutschland und die Schweiz neue, unerhörte Zölle. Um große Vorräthe für die fremden Kriegerleute, die er ins Land zu ziehen gedachte, zu sammeln, verbot er die Ausfuhr der Lebensmittel und schlug seinen Nachbarn, unbekümmert um die bestehenden Verträge, das Recht des freien Kaufes ab. Bei dem Allem war der Herr von Hagenbach ein sehr unsittlicher und übermüthiger Mann; im Gefühle seiner hohen Stellung sündlicher Lust unbegränzt fröhnend, verachtete er alle heilige Scheu und Sitte, kränkte mit persönlicher Schmach und Spott und Hohn das tiefste Herz seines Volkes noch mehr als mit seiner Regierung. Doch nicht nur das Volk, auch der Adel und die Geistlichkeit mußten den Druck burgundischer Gewaltherrlichkeit fühlen lernen. Das Geschlecht derer von Mülnheim hatte die schöne Herrschaft des Schloßes Ortenberg und des Weilerthales seit 150 Jahren als Pfandschaft von den österreichischen



Herzogen inne. Der von Hagenbach nahm diese Herrschaft im Wintermonat 1470 mit Gewalt ein und setzte Ludwig Zorn daselbst zum Vogte. So auch vertrieb er den Edeln Thüring von Hallwyl von seinem Schlosse Landesehre und verachtete den Pfandbrief, den dieser von Herzog Siegmund hatte. Die Jagd, die Freude und das alte Vorrecht des Adels, eignete der Landvogt seinem Fürsten und sich allein zu. So erging es denen, welche in der Verblendung ihres Hasses gegen die Eidgenossenschaft das Land in die Hände Burgunds überliefert hatten; den Edeln geschah wie den Fröschen in der Fabel, welche den Storch zu ihrem König erwählten. — Mitten in dem verpfändeten Gebiete lagen die von Oestreich unabhängigen Städte des heiligen römischen Reichs: Mühlhausen, Colmar und Schlettstadt. Die waren dem Landvogt wie Dornen in seinem Wege; er beunruhigte sie mit unsäglichem Plackereien und Schmähungen. Besonders bedrängte er die zu Mühlhausen, welche von ihren ruhmvollen aber grausamen Kriegen mit dem Adel her in große Schuldenlast versunken waren. Er suchte sie auf alle Weise um ihre Freiheit zu bringen. Graf Oswald von Thierstein kam in die Stadt geritten, begehrend daß ihm Mühlhausen als einem Diener des Herzogs von Burgund Gehorsam schwöre: Als dieses Ansinnen gebührend abgewiesen worden, schlug ihnen der Landvogt das Recht des freien Handels ab, also daß die Gewerbe der Stadt ins Stocken geriethen; dazu betrieb er die Mühlhäuser über die Maassen um ihrer Schulden willen und ließ ihnen doch wider ihre Schuldner, nur schlechtes Recht widerfahren. — Es fehlte im Lande nicht an Widerspruch gegen eine solche willkührliche Landesverwaltung. Aber Herr Peter von Hagenbach, nicht hart, wo er augenblicklichen Gehorsam fand, erzeugte sich beim ersten Zaudern und Widerstande als einen heftigen und gewaltthätigen Richter. Als er dem Lande den bösen Pfénning, eine Abgabe vom Wein, auferlegte, versuchten die Räte und Bürger des Städtchens Tann sich diesem Eingriffe in ihre Freiheiten zu widersetzen. Der Landvogt, so wie er das hörte, erschien des Morgens früh, da die meisten Bürger noch schliefen, mit einem Zuge von Rittern und Knechten vor dem verschlossenen Thore, überredete die Wächter durch trügliche Versprechungen, daß sie ihm aufthäten, zog vor das Rathhaus und befahl, daß augenblicklich alle ansehnlichen Bürger zu einem Geschäfte auf das Rathhaus gebracht würden. Sie kamen halb bekleidet, nicht ganz unbewaffnet. Er ließ sie die Waffen ablegen und schwören ohne seinen Willen das Haus nicht zu verlassen; dann gebot er dreißig von ihnen gebunden auf den Platz zu führen, die Uebrigen einzuschließen. Auf dem Markte angekommen, gab nun ohne Recht noch Urtheil der von Hagenbach seinen Leuten die Weisung, daß die dreißig Männer Einer nach dem Andern enthauptet werden sollten. Der Scharfrichter schlug den Ersten — den Zweiten — den Dritten — den Vierten —. Alles anwesende Volk war stumm und regungslos vor Entsetzen. Der Graf von Thierstein, der Herr Erhard von Reinach schwiegen. Man führte den fünften



Bürger zum Blocke. Da verging dem Weibe dieses unglücklichen Mannes die Welt vor ihren Augen; sie bricht durch die Reihen mit einem alle Herzen durchdringenden Nothschrei; Alles stürzt hinzu; in einem Augenblicke sind die übrigen Todesopfer losgebunden; die Ritter sprechen dem Landvogt Barmherzigkeit zu. Er blühte die Geretteten um ihr Vermögen; die Leichname der Erschlagenen ließ er vor ihren Weibern und Kindern vier Tage lang auf dem Plage liegen.

Also trieb es der Herr Peter von Hagenbach in der verpfändeten Landschaft in den Jahren 1469 bis 1473. Während dieser Zeit hatten die von Basel und die von Straßburg viel Unrecht von ihrem gewaltthätigen Nachbar zu leiden. Oft drohte er höhnisch den beiden Städten, es müsse eine Zeit kommen, wo sie nicht mehr Schneider und Schuhmacher zu Bürgermeistern haben sollten. Wegen der Bezahlung des Pfandschillings für Rheinfelden machte er den Baslern noch manche Schwierigkeit. Vor Fürsten, Grafen, Rittern und Knechten sagte er von ihnen aus, sie hätten ihre dort noch ausstehenden Zinse ihm geschenkt. Umsonst leugneten das die von Basel, umsonst beriefen sie sich auf das Zeugniß dreier unpartheiischer Herren vom Adel, umsonst erboten sie sich dem von Hagenbach vor den Räten des Herzogs zu Recht: der Landvogt verweigerte das Recht, der Landvogt forderte das Geld unter gröbern Schmähworten, der Landvogt drohte dem Bürgermeister Herrn Peter Roth den Tod. Schweigend mußten die Basler ihre 296 Pfund verloren geben. — Als einmal einer von Hagenbachs Knechten wegen einer Geldforderung vor das Gericht zu Basel vorgeladen wurde, grollte darob der Herr Landvogt den Baslern sehr, und um Rache zu üben nahm er ihnen ihre Bürger und eine Gesandtschaft ihres Rathes gefangen, ließ ihre Kaufleute überfallen und berauben und die Beute in die Schlösser des Herzogs führen. Einst fiel einem baselischen Bürger Hans Seevogel eine Erbschaft zu Tann zu; ihm zwang der Landvogt 400 Gulden davon ab. Der Wittwe Eines von Rothberg vorenthielt er ihre Zinse; einem Fleischer wurde bei Hünningen sein Vieh von der Weide weggetrieben. Schrieb der Rath zu Basel bescheidene Briefe an Hagenbach, so gab er verächtliche Antwort, zerriß den Brief, erklärte: „die von Basel“ sollten ihm ganz nichts schreiben und er wolle ihnen nichts schreiben.“ Nachdem er der Stadt das alte Recht des feilen Kaufs für alle andern Lebensmittel schon längst verweigert hatte, verbot er nun auch im Jahre 1473 die Ausfuhr des Habers. Kränkenden Muthwillen übten seine Knechte bei diesem Anlasse, da sie die Uebertretung des neuen Gebots auskundschafteten und bestraften. Aber mehr als Muthwillen üppiger Knechte war's, als dem Bürgermeister Peter Roth ein Wagen mit Haber, den er von seinem eignen Landgute hatte holen lassen, nicht weit vom Spahlenthore mit samt den Pferden weggenommen wurde.



Wenn in dieser wachsenden Bedrängniß die Räthe von Basel Recht und Hülfe suchend nach Burgund hinsahen, so trat eine gar finstere Aussicht vor ihre Gedanken. Schon im April 1470 hatte der Altschultheiß der Berner, Hadrian von Bubenbergh, im geheimen Rathe zu Basel erzählt, er habe es selbst gesehen und gehört, wie der würdige Sekretarius des Herzogs von Burgund seinem Herrn die allgemeinen Klagen wider den von Hagenbach hinterbrachte; aber der Herzog habe laut und öffentlich geantwortet: „Ich will nicht einen Landvogt, der meinen Unterthanen und Nachbarn, sondern der mir zu Gefallen lebe.“ Und so erfuhren's auch später die Basler, als sie beim Herzog gerechte Klage führen wollten: ihr Brief blieb unbeantwortet. Denn Herzog Karl der Kühne von Burgund war ein Mann von heftigem und hartnäckigem Geiste, welchem die weiten Gränzen seines mächtigen Reiches noch viel zu enge schienen; auf Krieg war seine Seele bedacht; eine Menge gewaltiger Unternehmungen wogten auf und nieder in seinem Gemüthe und wenn er einmal etwas begonnen, so hielt er es schmähsch wieder davon zu lassen; er hatte sich den Alexander von Macedonien zu seinem Vorbilde erwählt. Wer konnte ein Nachbar dieses Mannes sein und keine Besorgnisse haben? Frühe erkannte die Weisheit des Rathes von Basel die große Gefahr und das einzige Mittel der Rettung: man mußte die verpfändete Herrschaft durch Zurückbezahlung der geliehenen Summe wieder einlösen, und die Städte der Umgegend mußten das Geld dazu aufbringen. Basel erbot sich alsobald, 15,000 Gulden vorzustrecken; es unterhandelte mit des Erzherzogs Räthen, es betrieb einen Bund mit Straßburg, Colmar und Schlettstadt. Dieses muthige und entschlossene Benehmen war aber nicht ohne Gefahr; denn Herzog Karl machte man sich dadurch nicht zum Freunde. Auf den Charfreitag 1473 kam ein Brief von seinem Landvogte; darin begehrte er, als ob er zu Basel in Feindes Land wäre, freies Geleit von den Baslern. Und als sie darüber erstaunten, ließ er sagen: „es solle kein Basler in seinem Gebiete frei wandeln ohne sein besonderes Geleit; denn er werde nächster Tage zwanzig oder dreißig der Ihrigen in den Thürmen einsalzen und ihnen Hände und Füße abhauen.“ Nur um so eifriger schritten die von Basel auf dem betretenen Wege weiter. Weil vorauszusehen war, daß Herzog Karl kaum ohne Kampf die verpfändeten Länder, welche gleichsam die Schlüssel zum Thore nach Deutschland und der Schweiz waren, werde aus den Händen lassen; so suchte Basel bei Zeiten, um in der Sache einen starken Rücken zu haben, die Eidgenossenschaft für die Lösung des Elsasses zu gewinnen, und zu dem Ende sie mit ihrem alten Feinde, dem Hause Oestreich auszuföhnen. Zugleich mit den Städten betrieb denselben Plan der König von Frankreich: Gesandte der Berner wurden zu Paris freundlich empfangen; des Königs Boten besuchten eidgenössische Tage. König Ludwig XI hatte nämlich keinen unverföhnlichern Feind als Karl den Kühnen, Karl keinen gefährlichern Gegner als



Ludwig. Der König war seinem Nebenbuhler nicht an Waffenmacht, aber wohl an Verstand und Regenten-Klugheit weit überlegen; er hatte die Schweizer in der Schlacht bei St. Jakob kennen gelernt, hatte gesehen, daß sie die Männer wären die Burgund demüthigen könnten, und so schloß er im Anfange des 1473<sup>ten</sup> Jahres Waffenstillstand mit Karl, und wandte von nun an Alles an, daß sich die Schweiz mit dem stolzen Burgund verfeinde. Der Herzog Karl, früher im offenen Kampfe mit dem König, jezt voll Mißtrauen in seine Ränke, auch sonst mit andern Unternehmungen beschäftigt, wünschte Frieden mit den Eidgenossen zu halten und verwies den österreichischen Adel, wenn er ungeduldig nach Kampf begehrte, auf eine spätere Zeit. Aber Peter von Hagenbach, voller Begier, bald allen Widerstand unter den Füßen burgundischer Kriegsheere niedergetreten zu sehn, ließ auch die Eidgenossen nicht ungeneckt noch unbeleidigt. Zwar die burgundischen Fahnen, die er auf einer bernerischen Herrschaft aufgesteckt hatte, waren wieder weggenommen worden. Aber es empfanden's die Schweizer, daß er ihren erklärtesten Feind den Freiherrn von Hódorf zu einem Rathe und Diener des Herzogs von Burgund angenommen hatte. Und als dieser von Hódorf im Jahre 1473 friedliche Tuchhändler von Zürich, Bern, Luzern und Schwyz, die den Rhein hinab auf die Frankfurter Messe fuhren, innerhalb der sonst so sichern burgundischen Gränzen, ungehindert und ungestraft überfallen, ausplündern und gefangen nehmen durfte; — als der Landvogt Hagenbach die Stadt Mühlhausen wegen ihres treuen Bundes mit Bern, Freiburg und Solothurn auf alle Weise quälte, die Schuldforderungen an sie in seine Hände zu bringen suchte und dann ihre Bürger bis zum Tode verfolgte, dagegen versprach: „wenn Mühlhausen den „Schweizerbund fahren lasse, so solle sie statt eines Kuhstalles ein Rosengarten und die „Krone des Landes werden:“ — so wurde die schweizerische Eidgenossenschaft durch dieses Alles immer geneigter, den Schmeicheln Worten Ludwigs und den Bitten der Nachbarkstädte des Landvogts Gehör zu geben. Die von Straßburg zogen freiwillig aus und erlösten jene schweizerischen Kaufleute aus ihrem Gefängnisse. Zu Basel verbot der Rath den Bürgern bei ihren Eiden, daß um des allgemeinen Nutzens willen Keiner seine Schuldforderungen auf Mühlhausen Jemanden verkaufe.

Damals aber hatte das Oberhaupt des Hauses Oestreich, Kaiser Friedrich, noch ganz andere Gedanken: er hoffte die verpfändete Landschaft durch eine Heirath wieder zu gewinnen. Denn die einzige Tochter und Erbin Herzog Karl's, das Fräulein Maria von Burgund und des Kaisers fünfzehnjähriger Sohn Herzog Maximilian waren ziemlich von einerlei Alter. Und eben fuhr der Kaiser das Breisgau hinauf und nahte der Gegend von Basel, um von hier aus zu einer Zusammenkunft mit dem Herzoge von Burgund zu reisen. Herr Peter Roth, Ritter und Bürgermeister, wurde sammt zwei Rathsherren zu



ihm nach Freiburg gesandt, um im Namen der Reichsstadt Basel den Kaiser als den Oberherrn des heiligen Reichs „in diesen Landen Gott willkommen zu heißen, ihm fröhliche Gesundheit zu wünschen“ und ihn zu einem Besuche in ihrer Stadt einzuladen. In den ersten Septembertagen kam der Kaiser in Begleitung vieler Fürsten und Herren. Herr Johannes von Benningen der Bischoff und Ritter Hans von Bärenfels der Bürgermeister, ritten ihnen mit der Geistlichkeit und vielen Rittern bis zur Wiesenbrücke entgegen. Daselbst empfing den Kaiser der hochwürdige Bischoff in seiner viel bewunderten schönen Gestalt und führte ihn in einem feierlichen Zuge durch die Stadt in das Münster. Der Kaiser ritt unter einem Prachthimmel, den vier Ritter und Rathsherren von Basel trugen; neben seinem Pferde gingen zu Fusse der Bürgermeister von Bärenfels und Herrman von Eptingen. Hinter ihm folgten der junge Herzog Max, der Kurfürst Adolf Erzbischoff von Mainz und der Bischoff von Michstedt, die Herzoge Albrecht von München und Ludwig der Schwarze von Baiern. Da war auch der Bruder des türkischen Kaisers, welcher von den Christen gefangen genommen war und den der Papst bekehrt und getauft hatte. Dann kam das ganze Gefolge des Kaisers, bei sechshundert Pferden. Als sie in die Münsterkirche traten, erschallte die Orgel und der Chor der Geistlichen stimmte den Lobgesang an; dann schwieg der Chor und man hörte des Bischoffs Stimme allein die Anrufungen Gottes singen. Nach vollendetem Gottesdienste führte man den kaiserlichen Gast in die ihm bereitete Wohnung im bischöflichen Hofe. Des folgenden Tages überreichten die Räte von Basel nach alter Sitte ihre Geschenke: dem Kaiser in einem vergoldeten Trinfgeschirre 1000 neue Basler-Gulden, seinem Sohne 500 Gulden in einem silbernen Geschirre, Jedem noch einige Fässer Wein und eine Menge Säcke voll Haber. So wurden zu jedem Fürsten Karren mit Haber und Weinfässer geführt und bis zu den Schreibern, Herolden, Pfeifern und Trompetern des Kaisers Alle beschenkt. Geächtete Verbrecher, die unter dem Schutze der kaiserlichen Gnade in die Stadt gekommen waren, unter ihnen sechs Todtschläger, wurden auf des Kaisers Fürbitte begnadigt. Friedrich empfing die Botschaften der Eidgenossen. In ihrer Herberg zum goldenen Löwen redeten diese und die Räte von Basel allerlei miteinander. Die Herren tanzten auf der Mücke und hatten auf dem Petersplatze ein großes Abendessen unter dem Schatten einer gewaltigen Eiche, deren sieben Aeste wie sieben Baumstämme waren und von drei Säulenreihen unterstützt wurden, wovon die äußerste im Umfange 112 Schritte betrug. Am letzten Tage kam der Herr Landvogt Peter von Hagenbach, welcher dem Kaiser durch die burgundischen Lande das Geleit geben sollte, zum Thore hereingeritten und hinter ihm 80 in grau und weiß gekleidete Reiter, welche drei gestickte Würfel auf den Armen hatten, mit der Ueberschrift: „Ich passe!“ Damit wollte er sagen, daß er auf Gelegenheit laure, das Kriegsspiel gegen seine Nachbarn zu behaupten. Als er die eidge-



nössischen Boten sah, ging er mit seinen Knechten trotzig an ihnen vorüber und rief: „Seid ihr hier gegen meinen Herrn von Burgund? Wir wollen dem Bären die Haut abziehen und uns einen Pelz daraus machen. Ich werde bald auch Herr von Nidau, Lenzburg, Burgdorf und Thun sein und Bögte senden nach Kyburg und Basel.“ Dann wieder gegen die Basler: In drei Tagen wolle er die Stadt gewinnen und nicht ruhen, bis daß er noch einmal Etlichen von Basel die Köpfe vor die Füße gelegt und sie vor ihren Häusern aufgesteckt habe. Den ehrwürdigen Schultheißen der Luzerner, Heinrich Hafffurter, den erprobten Feldhauptmann und den Besten ihres Rathes, höhnte er, weil er etwas hinkte. „Was sind die Schweizer für Leute, daß sie müssen Krüppel auf Tagelöhnen schicken? wenn ich sie vor der Kirchthüre sähe, so gäbe ich ihnen einen Heller um Gotteswillen.“ Aber der Hafffurter erwiederte ihm: „Gedenke an mich, daß ich noch dir und deinem Herrn mit Gottes Hülfe gerade genug stehen will.“ Auch der Gesandte der Berner, der hochstrebende Nikolaus von Dießbach, König Ludwig's besonderer Freund, drohte dem Vogt, daß er ihm an seine Worte gedenken wolle. Darauf sah man den von Hagenbach mit dem Kaiser wegreiten nach der Stadt Trier an der Mosel, wo der Herzog von Burgund mit seiner Gemahlin und mit der Erbprinzessin mitten in seinem Alles überstrahlenden Hofstaate, Friedrich's wartete.

Es ging nicht lange, so kamen sonderbare Gerüchte von dorthier: es werde der römische Kaiser Herzog Karl den Kühnen zum Könige krönen und ihn zum Reichsverweser aller Lande von der Mündung des Rheins bis jenseits der Alpen einsetzen. In der Domkirche zu Trier war schon der Thron des neuen Königs aufgerichtet; das Scepter, die Krone, der Königsmantel lagen bereit. Die Reichsstadt Basel war voll Besorgniß um ihre Freiheit; Bern mahnte die Eidgenossen, wachsam zu sein. Und als am Ende des Wintermonats diese Gefahr wieder abgewendet wurde, weil der Kaiser, mißtrauisch und furchtsam, drei Tage vor dem Krönungstage sich in einem Schifflein heimlich davon machte; so kam schon im andern Monat eine neue beunruhigende Nachricht, daß nämlich „Herzog Karl der Schreckliche selber in unsre Gegenden heranrückte.“ Da gedachten die von Basel daran, wie Karl die Städte Dinant und Lüttich zu Schutthausen verwandelt hatte und wie er die stolzen Leute von Gent gezwungen, ihm ihre kostbaren Privilegien zu Füßen zu legen. Man rüstete sich zu Basel auf eine Belagerung, verstärkte die Wachen, wies verdächtige Leute fort, sah sich auf Feuersnoth vor, verwahrte die Schuttgatter an den Thoren. Die Eidgenossen versprachen, 800 Mann als Besatzung zu schicken und im Nothfalle mit ganzer Heeresmacht herbeizuziehen. Auf den St. Thomastag, den 21<sup>ten</sup> December, kam aus dem Lothringischen Gebirge heraus, der Herr von Hagenbach mit 1500 Lanzknechten, die Alle in vollem Kürasse zu Pferde saßen, durch die Wiesen und Weingärten des fruchtbaren Weilerthales gegen Schlettstadt gezogen; hinter ihm



Herzog Karl von Burgund mit fünftausend Pferden, von den viel gefürchteten Flamändern und Pikarden, dritthalbhundert Wagen und großem Zeug. Die Landleute flohn mit Hab und Gut in die Städte; die Stadt Colmar, als der Landvogt wider die Abrede mit unzähligen Schaaren sie überwältigen wollte, verschloß ihre Thore. Der Herzog wandte sich nach Breisach, wo er mit 1500 Pferden einritt. Während er daselbst bis zum Ende des Jahres hauste und die Gesandtschaften vieler Fürsten und Städte aus der Nähe und Ferne, unter ihnen auch die sechs Rathsherren von Basel die ihn zu begrüßen kamen, empfing; so drückten unterdessen seine Kriegsleute das Land schwer, verzehrten Alles und zahlten nichts, übten frevelhafte Gewalt und Muthwillen. Damals mußten die Bürger von Breisach, welche mitten in des Herzogs Kriegsbeere keine Freiheit mehr hatten, einen neuen und unbeschränkten Eid der Huldigung leisten. Endlich bliesen die Trompeten zum Aufbruch; siehe! da ritt der von Hagenbach mit neuen 800 pikardischen Reitern über die Brücke in die Stadt ein, als ob er mit diesem Geleite seinen Herrn abholen müßte; aber der Herzog zog weg und die 800 blieben, brachen die Häuser auf, traten die Thüren ein, plünderten und raubten, und mißhandelten die Frauen. Unterdessen hielt Karl bei Ensisheim Musterung über die versammelten Zuzüge der Landschaft; darauf zog er am ersten Jenner 1474 nach Tann und strafte die Stadt wegen ihrer frühern, schon so hart gebüßten Widerseßlichkeit gegen die Auflage des bösen Pfennings um 1500 Gulden, nöthigte sie auch, ihm aufs Neue zu schwören. Herr Peter von Hagenbach stand hoch; sein Wort galt Alles beim Herzog. Zu Tann erschienen vor Karl zwei Altschultheißen der Berner und die Gesandten von Freiburg und Solothurn; sie sprachen knieend nach der Sitte des Hofes; in bescheidenem, beweglichem Tone brachten sie ihre Klagen gegen den Landvogt, ihre Bitten für ihre Bundesgenossen die Mühlhäuser, ihren Wunsch gute Freundschaft mit Burgund zu halten, vor. Während sie redeten, lauschte Karl den Einflüsterungen Hagenbachs, ließ die freien Männer bis zum Ende knieen, gab endlich den kurzen Bescheid: „Sie sollen ihm nachreiten.“ Sie blieben in seinem Gefolge, während sie mit äußern Ehren abgefertigt wurden, bis nach Dijon. Als der Herzog dort einritt, zogen sie ohne Antwort wieder heim. Aber dazumalen sah sich Nikolaus von Diesbach, der Schultheiß von Bern, bei dem klugen und einnehmenden Könige Ludwig ganz anders aufgenommen; sie verabredeten heimlich miteinander einen Bund zwischen Frankreich und der Schweiz.

Nach dem Besuche des Herzogs wurde die Tyrannei des Landvogts noch unerträglicher als zuvor. Karl, noch voll Unmuthes wegen der Entweichung des Kaisers, hatte gesagt: „Hagenbach thue den verfluchten Deutschen recht; man müsse sie in guter Meisterschaft halten.“ Er hatte ihm 800 Niederländer im Lande gelassen und neue Werbungen verordnet; ganze Schaaren kriegslustiger Abentheurer strömten aus der Lombardei



durch Savoyen und das Tirol herbei. Nun wagte der Ritter von Hagenbach Alles. „Ich bin,“ rief er aus, „Papst, Bischoff, Kaiser und König; denn sie müssen Alle thun was ich will.“ Als er zu Tann auf der Engelsburg, wo er durch die Frohnarbeiten der Unterthanen schön und fest hatte bauen lassen, seine Vermählung mit einer vornehmen Gräfin von Thengen feierte, lud er zu seiner Hochzeit alle benachbarten Bischöffe, die Aebte, die Grafen und Barone seines Landes, die Abgeordneten aller Städte und Gemeinden, auch die der Basler, ein, und zwang sie durch Schrecken, ihm, als ob er des Landes Fürst wäre, reiche Geschenke zu bringen. Weil er Widerspruch gegen die Aufnahme der fremden Söldner in den Waldstädten erfuhr und in Breisach und Neuenburg am Rhein Verschwörungen entdeckt wurden, so ließ er mit grausamer Strenge viele Unschuldige in die Thürme werfen und auf der Folter martern. Da endlich ertrug es Keiner mehr in der ihm unterworfenen Landschaft; der gemeine Mann schrie Mord in den Himmel; der Abt von Murbach verwahrte feierlich die gekränkten Rechte seines Klosters; die Adelligen vergassen ihren Haß gegen die Städte, warfen weg ihre alte Feindschaft gegen die Eidgenossen; Alles sandte Bottschaft an den Erzherzog Siegmund zu Innsbruck, daß er doch seines armen Landes sich erbarme und Frieden mit der Schweiz mache, um durch ihre Waffenmacht die Wiedereinlösung der Pfandschaft zu unterstützen. Tage auf Tage wurden gehalten. Der französische Gesandte Herr Jost von Sillinen und die Nachbarstädte des Landvogts, besonders die von Basel, waren Vermittler.

Damals war es ein wunderbares Schauspiel in den acht Orten der schweizerischen Eidgenossenschaft; denn man sah die Gesandtschaften dreier großer Mächte die Freundschaft dieses armen Ländleins suchen. Summen Goldes und alle Beredungskunst verschwendete Frankreich, um seinem Gegner hier einen Feind zu erwecken; Oestreich wagte keinen Schritt in seiner eigenen Sache, ehe denn es der Hülfe der Schweizer gewiß wäre, und gab um einen Bund mit ihnen, den Eidgenossen alle ihre Eroberungen hin; ja im Monate März zog eine ansehnliche Bottschaft Burgund's, vom stolzen Karl gesendet, bei allen Ländern und Städten in der Eidgenossenschaft umher, um sie an ihre lange Freundschaft und gute Nachbarschaft mit seinem Vater dem guten Herzog Philipp zu erinnern und ihnen Recht für alle ihre Klagen zu versprechen. Solch eine Wichtigkeit unter den Staaten hatten sich die Sieger bei Sempach und Näfels durch ihre tapfere Faust erworben, daß nur durch ihre Hand das große burgundische Reich gefällt werden konnte! Das war eine gefährliche Höhe, wo ein in der Feinheit der Staatskünste unbewandertes Volk durch nichts als durch strenges Bleiben bei der Gerechtigkeit den flügsten Weg getroffen hätte. In den meisten Orten war man noch nicht feindlich gegen Burgund gestimmt; bei den Bernern aber, welchen man in diesen Dingen Vieles fast



ganz überließ, weil sie am besten mit Fürsten und französischen Herren reden konnten, da war eine starke französische Parthei; an ihrer Spitze der reiche und kühne Schultheiß Nikolaus von Dießbach, welcher durch Gaben und Neuerungen im Regimente immer mehr den weisen Rath Hadrians von Bubenberg und der alten ehrwürdigen Geschlechter unwirksam machte. Als nun zuletzt der Erzherzog von Oestreich selber nach Constanz kam, um der mehr als anderthalb Jahrhunderte dauernden Feindschaft, die der Eidgenossenschaft so viele ihrer Väter und Söhne gekostet, auf immer ein Ende zu machen: so überwog diese Rücksicht alles Andre; es wurde zuerst zwischen dem Erzherzog, den Bischöffen von Straßburg und Basel und den Städten von Basel bis nach Straßburg ein zutraulicher Bund auf 10 Jahre errichtet; zu diesem Bunde trat Donnerstags vor dem Palmstage die schweizerische Eidgenossenschaft, und Sonntags den 3ten April, am heiligen Palmstage des Jahres 1474 beschworen der Erzherzog und die Eidgenossenschaft unter Gewährleistung des Königs von Frankreich feierlich miteinander die ewige Richtung, das Ende alles Großen und Krieges zwischen dem Hause Oestreich und der Schweiz. Da ging eine allgemeine Freude durch das ganze Land; der Erzherzog wallfahrtete nach Maria Einsiedeln; die hiedern Männer aus den Waldkantonen kamen ihm in vollen Haufen entgegen und brachten wie vor Alters ihre Geschenke dar. Aber die Städte Basel, Straßburg, Colmar und Schlettstadt säumten nicht, (der König von Frankreich war Bürge) die Summe von 80,000 Gulden in baarem Gelde an der Münze in Basel zu hinterlegen, und die Herolde eilten zum burgundischen Herzoge, um ihm die Schuld Oestreichs aufzukünden und ihm zu melden, das Geld liege bereit. Die von Basel waren bei ihrem Benehmen keiner kleinlichen Berechnung gefolgt; denn die Stadt hatte damals allein an Zinsen jährlich 150,000 Pfund heutigen Geldes zu bezahlen; dennoch scheute man sich nicht, so lange der Wohlstand der Bürger noch blühte, zur Rettung der Freiheit neue Staatsschulden zu machen und Bündnisse, die auf Krieg deuten, anzuknüpfen. Diesen Beschluß hatte in dem Kloster zu den Predigern die versammelte Gemeinde gefaßt. Der Landvogt hatte Basel von nun an wie eine Feindesstadt behandelt. Gesandte Karls des Kühnen kamen zu fragen, ob Basel Freund oder Feind sei? Der Rath bekannte frei das eingegangene Bündniß mit Oestreich.

Als nun der Landvogt Peter von Hagenbach von dem, was zu Constanz geschehen war, Kunde erhielt, so wußte er wohl, daß sein Herr lieber blutigen Krieg als die Zurückgabe des schönen Elsasses erwählen werde, und er beschloß also, mit seinen Truppen zum Voraus sich der festen Plätze im Lande zu versichern. Aber die Leute im Elsass hatten auch die frohe Nachricht von dem bereit liegenden Lösungsgelde vernommen, und meinten in ihrer Ungeduld, sie wären nun schon ihrer Eide ledig und frei. Die von Ensisheim, als ein Zug von Reissigen auf Befehl ihres Herrn vor dem Thore erschien,



weigerten sich sie hinein zu lassen. Da der von Hagenbach sah, daß der Schrecken vor seinem Gebote nicht mehr wirke, versuchte er die List und die Ueberraschung. Er dachte, die Stadt Breisach am Ufer des Rheins mit ihren zwei frei stehenden Hügeln wäre gut zur Festung zu machen; da könnte man sich halten bis Hülfe vom Herzoge käme. Am heiligen Charfreitage waren die Leute zu Breisach in stiller Andacht in der Kirche versammelt, und der Pfarrer predigte von dem bitteren Leiden des Herrn Jesus am Kreuze. Da trat mit Trommeln und Pfeifen in die Kirche der Herr von Hagenbach an der Spitze seiner lombardischen Knechte, den Henker in seinem Gefolge; unter wilden Drohworten zwang er den Priester von der Kanzel herunterzusteigen und für ihn allein von Neuem die Messe zu lesen. Dann setzte er sich in der Stadt fest, ließ an den Festungswerken arbeiten, setzte die Räthe von den Zünften ab und stellte selbst eine Obrigkeit nach seinem Sinne hin, führte sich während der heiligen Tage nach seiner gewöhnlichen frechen und sündlichen Weise auf. In der Nacht auf Ostern, wo er wußte daß die Gemeinde in der Kirche betend den Anbruch des Auferstehungsmorgens zu erwarten pflegte, hatte er einen Anschlag auf das ungehorsame Ensisheim vor. „Wir wollen ihnen den Oster-Segen geben!“ sagte er lachend zu seinen Knechten, als sie im Dunkel der Nacht die Leitern an die Mauern legten und ihrer Etliche hinaufsteigend schon die Zinne erreichten. Aber die Wächter der Stadt hatten den Feind bemerkt und die Bürger hergerufen; diese eilten herbei, erschlugen die welche schon oben waren, warfen Viele über die Leitern hinunter und zwangen die Uebrigen mit einem Verluste von zwanzig Mann abzuziehn. Herr Peter von Hagenbach kam am Morgen des Ostersonntags wieder nach Breisach; die Bürger feierten das Hochamt der Messe, doch nicht mit ganz ruhigem Gemüthe; sie waren mit dem Schwert an der Seite zur Kirche gegangen. Da wurde ihnen ein strenger Befehl des Landvogtes kund gemacht, daß alles Volk, was nicht zu den welschen Kriegsknechten gehöre, seine Wehr und Waffen von sich lege und sich bereit halte, am morgenden Tag als am zweiten heiligen Osterfeiertage vor dem Thore draußen an einem Festungsgraben Frohnarbeit zu thun. Unter denjenigen, welchen dieser Befehl galt, befanden sich auch 200 deutsche Kriegsknechte, denen sich Hagenbach nicht so ganz vertrauen mochte. Als nun das neue Gebot allgemeinen Unwillen erregte, so gingen etliche Gefellen aus jener Schaar, dem Verbote trogend, in ihrem Harnisch auf dem Markte vor Hagenbachs Herberge vorbei. Da stand der Ritter von Hagenbach und bedrohte sie mit zornigen Worten; den Widerseßlichsten unter ihnen, der Bögelin hieß, ließ er gefangen sehn. Die Bürgerschaft aber erwartete in großer Unruhe den folgenden Tag; denn es lief das Gerücht in der Stadt umher, der Landvogt führe im Schilde, wenn alle wehrhaften Männer draußen am Graben arbeiten würden, die Thore zu schließen, allein mit seinen Welschen sich in der Stadt festzusetzen, Weiber und Kinder vielleicht gar morden zu



lassen. Man war unschlüssig, ob man jetzt, da das ganze Land der gewissen Befreiung entgegen sehe, Dreifach allein zum Raubneste des Tyrannen solle werden lassen. Unter den Bürgern waren einige Männer, die hatten sich schon früher bei Eid und Ehre heimlich zusammen verpflichtet, im Falle daß bewaffneter Widerstand nöthig werde, Alle bei einander zu sterben und zu genesen; sie hatten den Bruder jenes gefangenen deutschen Knechts, Friedrich Bögelin den Schneider, einen beherzten Mann, zu ihrem Hauptmanne erwählt. Derselbe traf in dieser Nacht mit einigen Angesehenen die Abrede, daß auf ein Zeichen, mit der großen Pauke gegeben, die ganze Bürgerschaft gewaffnet herbei eile. Montags den eilften April, früh am Morgen, trat Bögelin mit den deutschen Kriegsknechten vor den Landvogt und begehrte die Loslassung seines Bruders, so wie auch im Namen der deutschen Soldaten Auszahlung des rückständigen Soldes. „Du unterstehst dich Forderungen zu stellen? Ich will dich im Rheine ertränken lassen!“ drohte Herr Peter von Hagenbach. Auf dieses hin springt der Friedrich Bögelin in seinem Harnisch auf ihn los. „Wohlan!“ ruft er, „es muß sein; Hagenbach, gib dich gefangen!“ Ein Paukenschlag — die Soldaten ringen mit dem Landvogt; dieser mit gezücktem Degen stürzt sich hinab, hinaus auf den Platz, nach Hülfe zu rufen. Hier aber umringen ihn die zusammen gelaufenen Bürger; Alt und Jung, Männer und Weiber stürzen mit Freuden herbei, wüthend ihn anzufallen; er flieht in ein Haus. Da zog die Bürgerschaft mit dem Panner vor das Haus und nahm den Landvogt gefangen. Sie führten ihn zum Bürgermeister; mit Mühe schützte ihn Bögelin vor der Wuth des Volks; Hagenbach schlug verwirrt die Augen nieder. Der Bürgermeister ließ ihn in seinem Hause bewachen. Die 800 lombardischen Knechte des Landvogts, in ihren Quartieren zerstreut und überrascht, waren froh, daß ihnen freier Abzug gestattet wurde.

Wenige Stunden darnach war schon ein Bothe mit dieser großen Nachricht zu Basel. Der Rath und nach ihm die Räte der andern Städte gaben eine förmliche Rechtsklage wider Peter von Hagenbach ein; worauf der Gefangene in Ketten geschlagen und in den Thurm geführt wurde. Während dem hatte Herzog Karl die Herolde, die ihm die Pfandaufkündigung überbrachten, im Fäbhorne ins Gefängniß geworfen und sie einige Zeit darin behalten. Der Erzherzog von Oestreich kam am 20<sup>ten</sup> April mit 300 Pferden nach Basel, berathschlagte sich da mit seinen Bundesgenossen, erhielt von den Eidgenossen um Sold 400 Mann zu Fuß und die Zusage, daß sie alle Schritte mit ihm thun würden. Darauf sandte er den Herrmann von Eptingen als seinen neuen Landvogt mit 200 Pferden in das Elsaß. Das kleine Häuflein fand nirgends Widerstand, alle Städte und Schlösser öffneten freudig die Thore, als Retter in der Noth wurden sie empfangen, im ganzen Lande erschallten die Freudenglocken, tausend freudige Herzen beschworen die Huldigung an Oestreich, die Kinder auf der Strasse sangen in dieser Osterzeit:



Christ ist erstanden, Der Landvogt ist gefangen;  
 Des sollen wir froh syn, Siegmund soll unser Trost syn, Kyrie eleyson!  
 Wär er nit gefangen, So wär's übel gangen;  
 Seit er nun gefangen ist, Hilft ihm nüt syn böse List.

Als auf dem festen Schlosse zu Lann Anton von Musterol das ganze Volk Oestreich zu-  
 fallen sah, übergab er das Schloß und alle die Vorräthe, die der burgundische Landvogt  
 in Hoffnung des Kriegs dort hatte aufhäufen lassen.

Unterdessen schmachtete der unglückliche Hagenbach vergebens in seinem Kerker nach  
 Hülfe aus Burgund. Sein Herr sandte Klage und Vorwürfe an Siegmund und wei-  
 gerte sich unter dem Vorwande, daß das Geld nicht am rechten Orte erlegt worden sei,  
 die Aufkündung anzunehmen; aber mit andern Dingen beschäftigt, eilte er nicht seinen  
 Diener aus der Todesnoth zu befreien. Wer weiß, ob er vielleicht nicht ganz ungerne  
 eine Ursache zu blutiger Rache erwartete? Der Gefangene versuchte Alles, um loszu-  
 kommen; er versprach den Breisachern viel Geld und Gut und Ersatz alles Unrechtes;  
 „er wolle sie von allen Eiden freisprechen; wenn sie seine Rache fürchteten, so wolle  
 „er schwören Zeitlebens nimmer aus Breisach zu gehn.“ Umsonst, das Mißtrauen und  
 der Haß gegen ihn war zu groß; im ganzen Volk und unter allen Nachbarn war nur  
 eine Stimme: daß jetzt die Zeit gekommen sei Rache zu üben an dem viel gehassten  
 Manne. Die Leute meinten, wenn sie diesem wilden Gefühle sich überließen, nur die  
 Vollstrecker des gerechten Gerichtes Gottes zu sein. Der Erzherzog Siegmund kam selber  
 am 30<sup>ten</sup> April nach Breisach; Hagenbach wurde verhört, auf die Folter gespannt und  
 durch die große Qual zu vielen Bekenntnissen gebracht. Sodann ließ der östreichische  
 Landvogt Herrmann von Eptingen nach altem Gebrauche ein öffentliches Landgericht nach  
 Breisach ansagen; die Städte des Elsaß und Breisgau, Basel, Solothurn und die Eid-  
 genossen wurden eingeladen, ihre Boten hinzuschicken, damit Keiner ohne den Andern  
 die Beleidigung gegen den rachgierigen Burgundier wagen müsse. Aus dem ganzen Elsaß  
 und Breisgau, von Straßburg her und vom Schwarzwalde strömte eine große Menge  
 Volks nach Breisach hin, um den Tyrannen des Landes fallen zu sehn; von Basel fuh-  
 ren mit der abgeordneten Bottschaft: dem Bürgermeister Roth, den beiden erwählten  
 Beisitzern des Gerichts und einigen Rathsherren drei Schiffe voll Leute, bei 400 Personen,  
 den Rhein nach Breisach hinunter. Vier lange Wochen hatte der zum Tode Bestimmte  
 in seinem Gefängnisse zugebracht in schweren Sorgen; noch hielt ihn die letzte Hoffnung,  
 man werde das Aeußerste nicht wagen aus Furcht vor Karl's Rache. Aus diesen Ge-  
 danken weckte ihn am Tage vor dem Gerichte von Zeit zu Zeit das Klirren von Waffen-  
 rüstungen und das Getrappel von Pferden, wenn unter dem Stadthore, über welchem  
 er gefangen lag, die verschiedenen Bottschaften einritten. Angelegentlich fragte er jedes-

\* \* \*



mal den Thormächter, der oben an einer Oeffnung stand, wer es sei und was für Zeichen sie führen, die nun unten durchreiten? Einmal, da er wieder fragte, antwortete der Wächter: es seien ihm fremde Leute, schlicht gekleidet, ehrwürdige Männer, hoch von Gestalt, auf gestuften Pferden und Mönchen. „Gott helfe mir!“ rief laut der Gefangene; „ich höre, daß es die Eidgenossen sind; mein Leben ist aus!“ Denn jetzt wußte er, daß Oestreich mit solchen Genossen sich nicht vor dem Zorne Karl's fürchten werde. Der Berner Schultheiß Niklaus von Dießbach und der Luzerner Heinrich Hafsurter, die er einst so schmäblich beschimpft hatte, — sie ritten damals unter seinen Füßen zum Thore hinein.

Es war Montags nach des H. Kreuz Tag, am neunten Mai des Jahres 1474. In der ersten Frühe des Morgens füllte sich der öffentliche Platz in Breisach mit Tausenden von erwartungsvollen Zuschauern. Um sieben Uhr erschienen der Landvogt Oestreichs Herrmann von Eptingen und die erbetenen 27 Richter des Gerichts. Unter freiem Himmel saßen sie nieder; acht Richter waren von Breisach; aus den Städten Bern, Basel, Solothurn, Colmar, Schlettstadt, Straßburg, Kenzingen, Freiburg im Breisgau und Neuenburg am Rhein waren immer je zwei; den Stab und Vorsitz führte Thomas Schüss der Schultheiß von Ensisheim. Peter von Hagenbach wurde vor das Gericht gebracht; er erschien ohne die Abzeichen ritterlicher Würde, ohne Schwert, Handschuhe und Spornen, doch seinem Stande gemäß gekleidet, das Haupt mit einem blausammetnen Barett, woran Edelsteine glänzten, bedeckt; stolz, unerschrocken stellte er sich vor seine Richter. Nachdem, altem Gebrauche gemäß, dem Kläger wie dem Beklagten aus der Mitte der Beisitzer des Gerichts ein Fürsprech gegeben worden, begann in dem Namen des Landvogtes von Eptingen, der für seinen Herrn und die bedrückten Lande klagte, sein Anwalt Heinrich Iselin von Basel: „Peter von Hagenbach, Landvogt des Herzogs von Burgund  
 „ in Elßaß und Pfirt, habe während seiner Regierung dem beschworenen Pfandbriefe,  
 „ den uralten Rechten des Landes, dem Geseze des heiligen Gottes vielfach zuwider ge-  
 „ handelt. Ohne Recht und Urtheil seien vor zwei Jahren zu Tann vier redliche Män-  
 „ ner gemordet worden. Seinen mit eigener Hand beschworenen Eiden zuwider, habe der  
 „ Vogt Neuerungen eingeführt, mit unerhörten Auflagen das Land beschwert, zu Breisach  
 „ die gesetzmäßigen Richter und Räte abgesetzt. Er habe, als er zum ersten Mal nach  
 „ Breisach gekommen, ihnen beim Eid verheißten und mit Brief und Siegel bekräftigt,  
 „ daß er kein fremdes Kriegsvolk in die Stadt legen werde; dennoch haben die Bürger  
 „ unter den Gewaltthätigkeiten seiner eingeführten Söldner lange und schwer geseufzt,  
 „ und wären zuletzt durch Hagenbachs Horden, wenn sie seinem bösen Anschläge nicht  
 „ zuvor gekommen, von ihren Mauern ausgeschlossen, ja ihrer Weiber und Kinder be-  
 „ raubt worden.“ — Die Zeugen wurden verhört und die Bekenntnisse, die der Gefan-



gene unter der Folter abgelegt hatte, bei den Klagen zu Grunde gelegt. Darauf antwortete im Namen des Beklagten sein erwählter Fürsprech Hans Trumy von Basel: „Herr  
 „ Peter von Hagenbach sei keinem andern Richter und Herrn Rechenschaft über seine  
 „ Regierung schuldig, als allein seinem gnädigen Herrn dem Herzoge von Burgund. Die  
 „ vier Männer zu Tann habe er um Aufruhrs willen hingerichtet; sein Benehmen sei  
 „ vom Herzoge gebilligt. Den Eid, keine Neuerung einzuführen, habe er allerdings ge-  
 „ schworen; aber als der Herzog in diesem Lande gewesen, so seien neue Huldigungen  
 „ geleistet worden, bei denen er nichts von Einschränkungen vernommen habe. Daß er  
 „ das fremde Kriegsvolk eingeführt, sei auf Befehl seines Herrn geschehn. Ob es dem  
 „ Diener gebühre, über das Recht oder Unrecht der Gebote seines Gebieters zu urtheilen?“  
 — Man ließ nun eine laute Aufforderung an das gesammte Volk ergehn, daß so Jemand  
 da wäre, welchem vom Beklagten Unrecht geschehen sei, der solle vortreten und seine  
 Klage eröffnen. Auf dieses hin traten Viele von der Landschaft, insonderheit die von  
 Breisach und Tann auf, und begehrten Recht an Hagenbachs Leib und Leben um den  
 großen Frevel, den er an ihnen und ihren Weibern und Kindern verübt habe. Aber  
 Hagenbach stand vor seinen Klägern und Richtern den ganzen Tag lang mit großer Be-  
 sonnenheit und stolzem Anstande da; denn er sah, daß diesen Männern über ihn eigent-  
 lich kein Urtheil gebührte. Mit vielgewandter List und Klugheit wußte er die Sache  
 in die Länge zu ziehn; schon den vierten Fürsprech hatte er aufgerufen und zum Bei-  
 stande erhalten; es war Abend, es war Nacht geworden, die Lichter wurden angezündet.  
 Endlich als es am Thurme sieben Uhr geschlagen hatte und der letzte Vertheidiger zu  
 Ende war, hielt der Schultheiß von Ensisheim die Umfrage. Vom ersten Richter an  
 bis zum letzten gingen alle Stimmen auf Tod. Das Urtheil wurde verlesen, laut vor  
 allem Volk seine Missethat verkündet und dann der Spruch gesprochen: daß Peter von  
 Hagenbach gerichtet werden solle vom Leben zum Tode. Der Unglückliche fastete sich; —  
 er hatte nichts Anderes erwartet; er bat nur, enthauptet zu werden. Als ihm dieß ge-  
 währt worden, stellten sich acht Scharfrichter dar, welche wetteiferten, den Tyrannen  
 des Landes vom Leben zu bringen. Man wählte den von Colmar, ein kleines Männchen,  
 das nur ein kurzes Schwert hatte; denn wenn der Richter im Himmel einmal beschlossen  
 hat den Hochmuth eines Gewaltigen zu fällen, so ist der Kleinste genug, um ihn zu Falle  
 zu bringen. Ehe aber der Scharfrichter von Colmar sein ernstes Amt übernahm, erklärte  
 er, daß er sich nicht unterstehn würde die schimpfliche Strafe an dem Gerichteten zu  
 vollziehn, so lange denselben noch die ritterliche Würde, welche nie befleckt werden  
 dürfe, bekleide. Worauf der Herr von Eptingen mit den sechzehn Rittern, die unter  
 den Richtern saßen, bei Seite trat und sich darüber berieth. Auf ihren Befehl trat  
 sodann der kaiserliche Herold Kaspar Hurter feierlich vor und sprach: „Peter von



„Hagenbach, es ist mir leid, daß du dich also versehn und dich so unritterlich gehalten hast. Ich soll die glorreichen Zeichen der ritterlichen Würde von dir nehmen. Ich finde sie nicht mehr an dir. Nun dann, im Namen des himmlischen Schirmherrn Sanct Georg, zu dessen Ehre du einst zum Ritter geschlagen wurdest, erkläre und verrufe ich dich hier öffentlich als Einen, welcher der ritterlichen Ehre, Würde und Hoheit unwürdig und entgürtet ist. Strenge Ritter und ihr zur Ritterschaft aufwachsende Edelknappen, handelt würdig eueres Namens; gedenkt dieses Beispiels!“ — Jetzt erhob sich der Marschall des Gerichtes, Thomas Schütz der Schultheiß und rief dem Scharfrichter: „Thue nach dem Recht!“ Alles brach auf; die 27 Richter stiegen zu Pferd; zwischen ihren Rossen ging der Verurtheilte, den Beichtvater zur Seite; zum Thore hinaus über die Rheinbrücke ging der Todeszug mit brennenden Fackeln durch die Nacht hin; die Menge des Volkes strömte begleitend mit. Da man auf dem Richtplatze anlangte, wurde ein Ring gebildet; in dessen Mitte stand im Scheine brennender Strohwellen und Pechfackeln der ehemalige Landvogt, erhob sich und sprach: „Mich dauert nicht mein Leib, den ich schon oft gewagt habe; aber mir ist leid um manchen Biedermann, der um meinerwillen sterben muß. Denn Herzog Karl wird dieß rächen. Ihr Alle, vergeht mir um Gottes und seiner Mutter, der Jungfrau Maria willen! Betet alle für mich zu Gott.“ Er bat auch noch, daß der Erzherzog, so wie er's in seinem Testamente verordnet habe, dem Gotteshause zu Breisach seine goldene Kette und seine sechzehn prächtigen Hengste zukommen lassen möge. Dann ließ er sich die Hände übereinander binden, kniete nieder und wurde enthauptet. Mitleidig, von ihrem Hasse geheilt, ging die Menge nach Hause. Der Leichnam kam nach Hagenbach in das Grab seiner Väter.

Also endete Peter von Hagenbach, der in dem übermüthigen Gefühle seiner gewonnenen Hoheit kein Gericht Gottes mehr fürchtete. Aber für unsre Stadt und ihre Nachbarn, besonders für die Eidgenossen nimmt die Geschichte hier noch kein Ende; sondern mit dieser That, an Hagenbach geschehn, war nun der Ausbruch des großen und schweren burgundischen Krieges unwiderruflich entschieden. Der Bruder des Enthaupteten, Stephan von Hagenbach, kam zu Herzog Karl, ihn um Rache zu bitten für seinen Bruder. Karl der Kühne, in furchtbarem Ingrimme entbrennend, schwur eher vom Leben als von der Rache zu lassen. Zwar der burgundische Krieg ward für die Eidgenossen die Krone ihres Waffenruhmes; allein dennoch führte ihnen sein Ausgang, weil Karl zu stark erzürnt war um nicht den Kampf bis aufs Aeußerste zu führen, einen unersetzlichen Schaden, den Sturz des burgundischen Reichs, die Zertrümmerung unserer Schutzwehr gegen allzugroße Abhängigkeit von der Uebermacht Frankreichs und von seinem verderblichen Golde, herbei. Denn in den Büchern der Geschichte erzählen die folgenden Blätter von der Strafe, welche die Abweichung von der Gerechtigkeit, die auf dem vorübergehenden Blatte stand, im Laufe der Zeiten später gefunden hat.